

Deutsches Polen-Institut
Residenzschloss / Marktplatz 15
64283 Darmstadt

Presseinformation

Veröffentlichung bitte nicht vor 25.03.2021, 14.00 Uhr

Lebenszeichen: Polen und der Zweite Weltkrieg – eine Spurensuche in Rheinland-Pfalz und im Saarland

Das Deutsche Polen-Institut begibt sich auf eine historische Spurensuche im Südwesten – und bittet um tatkräftige Mithilfe. An unzähligen Orten in Rheinland-Pfalz und im Saarland wurden in den vergangenen Jahrzehnten Gedenkzeichen in Form von Erinnerungstafeln, Denkmälern oder Grabstellen errichtet. Sie erinnern an Polinnen und Polen, die sich während des Zweiten Weltkriegs oder kurz danach in der Region aufhielten. „Diese Orte sind nicht nur Bestandteil der Vergangenheit und Gegenwart polnischen Lebens in Deutschland. Die Erforschung und Erzählung ihrer Geschichten sind ein wichtiger Teil des deutsch-polnischen Verhältnisses“, sagt Institutsdirektor Prof. Dr. Peter Oliver Loew.

Ein neues Projekt soll nun diese Spuren polnischen Lebens im Zusammenhang mit dem Zweiten Weltkrieg in Rheinland-Pfalz und im Saarland erforschen und präsentieren. Obwohl die Erinnerungsorte in erster Linie ein Gedenken an Opfer und an die Toten darstellen, sind sie zugleich oft die einzigen sichtbaren Zeichen, die auf das damalige Leben polnischer Menschen in der Region verweisen. Julia Röttger vom Deutschen Polen-Institut zur Intention des Vorhabens: „Es geht uns nicht nur um Gedenksteine oder Erinnerungsstücke, sondern auch um die dahinterstehenden Geschichten der Menschen, und um die Entstehung von Erinnerungsorten, die Diskussionen vor Ort, Initiativen von Bürgerinnen und Bürgern, Kontroversen, und um Verbindungen nach Polen, die aus diesen historischen Zusammenhängen hervorgegangen sind.“

Die allermeisten polnischen Schicksale, die auf diese Weise erinnert werden, handeln von Zwangsarbeit – in der Landwirtschaft, in Betrieben, Fabriken, teilweise organisiert in Konzentrationslagern. Von den Millionen Frauen und Männern, die während des Zweiten Weltkriegs zur Zwangsarbeit ins Deutsche Reich verbracht wurden, verteilte das NS-Regime auch über 200.000 Menschen auf dem Gebiet des heutigen Rheinland-Pfalz und des Saarlandes. „Oft gibt es aber eine umfassendere Geschichte“ – erläutert Institutsmitarbeiter Christof Schimsheimer – „einige Menschen blieben auch in der Region, gingen vielfältige Verbindungen ein und lebten jahrzehntelang an den Orten, an denen sie zuvor Zwangsarbeit hatten leisten müssen. Diese

Lebenszeichen werden von uns nicht nur als Spuren von Opfern des menschenverachtenden NS-Regimes gesehen, sondern auch als die von handelnden Subjekten, die aus ihrer früheren Existenz gerissen wurden, um ihr Überleben kämpften, sich arrangierten, interagierten, Pläne schmiedeten, Heimweh hatten, hier lebten.“ Das Projekt interessiert sich für Formen der Erinnerung an ganz unterschiedliche Schicksale, nicht nur im Kontext von Zwangsarbeit, auch wenn das sicher die allermeisten Fälle sind. „Wir haben mit Erinnerungsorten in **Rheinessen** begonnen. Erste Recherchen zu Fällen in **Ludwigshafen, Trier, Koblenz, Kaiserslautern** und **Saarbrücken** laufen vielversprechend, aber es gibt auch noch viele Fragezeichen.“, so Christof Schimsheimer. Hinweise auf polnische Jüdinnen und Juden, auf sogenannte „displaced persons“ und auf Mitglieder der alliierten Streitkräfte, die in die Region kamen, gibt es bislang kaum, doch sie sollen ebenfalls aufgespürt werden.

Das Projekt kann an die vorangehenden Forschungen zahlreicher Wissenschaftler:innen zur Zwangsarbeit und die Dokumentationen von Initiativen vor Ort anknüpfen und will nun anhand ausgewählter Orte aus beiden Bundesländern diese Forschung um eine dezidiert erinnerungsgeschichtliche Komponente ergänzen. „Wir wollen möglichst viele Lebenszeichen, die an Polinnen und Polen während des Zweiten Weltkriegs in Rheinland-Pfalz und im Saarland erinnern, erfassen. Eine Auswahl wird im Projekt umfassender erforscht, und die Ergebnisse werden noch in diesem Jahr online präsentiert – im Portal Porta Polonica“, erklärt Dr. Jacek Barski, Leiter der Dokumentationsstelle zur Kultur und Geschichte der Polen in Deutschland (www.porta-polonica.de). Geplant sind außerdem eine Fachtagung, weitere Publikationen zum Thema und eine Ausstellung. Für fachliche Begleitung und eine gute Vernetzung vor Ort sorgen dabei die Kooperation mit dem Arbeitsbereich Osteuropäische Geschichte der Johannes Gutenberg-Universität Mainz und die Unterstützung der Landeszentrale für politische Bildung des Landes Rheinland-Pfalz. Das Projekt wird gefördert von der Beauftragten für Kultur und Medien der Bundesregierung.

Die Pressekonferenz am Donnerstag, den 25. März, verbindet das Deutsche Polen-Institut mit einem Aufruf. Gesucht sind Erinnerungen, historische Dokumente, materielle Spuren und Zeitzeug:innen, die Hinweise auf polnische Schicksale in der Region in Verbindung mit dem Zweiten Weltkrieg geben können.

Zum Hintergrund – Fälle aus der Region:

In Deutschland ist die Erinnerung an den Zweite Weltkrieg heute fast allgegenwärtig. Keine Stadt ohne Gedenkorte, kaum ein Friedhof ohne Erinnerungen an die Zeit zwischen 1939 und 1945. Doch die beiden deutschen Staaten taten sich schwer mit ihrem Erbe, der Erinnerung und der Auseinandersetzung mit ihrer Täterschaft. Trauer und Scham, Erinnerung und Vergessen gingen in der deutschen Erinnerungskultur der Nachkriegsjahrzehnte miteinander einher. Aber wie steht es mit Polens Platz in diesem Erinnern?

Für den Südwesten Deutschlands, insbesondere für Rheinland-Pfalz und das Saarland, ist diese Geschichte noch unbekannter als für manche andere Regionen. Doch einige wenige Fälle verdeutlichen schon, dass es lohnt, genauer hinzuschauen: Zunächst war es die französische

Militärregierung, die erinnernd tätig wurde. Auf dem Waldfriedhof in **Mainz-Mombach** wurden zwischen 1947 und 1950 über 3.000 polnische, sowjetische und tschechische Kriegsgefangene, Zwangsarbeiter:innen sowie deren Kinder aus ganz Rheinland-Pfalz beerdigt. Die Erinnerung an die polnischen Schicksale ist hier, wie in anderen Fällen auch, nicht sofort sichtbar und bedarf weiterer Aufarbeitung.

Gemeinsames Erinnern an die Opfer von Zwangsarbeit aus Polen und anderen Ländern

In **Bad Kreuznach** wurden 1979 auf dem Hauptfriedhof zwei Tafeln angebracht, die an die ehemaligen KZ-Häftlinge eines Außenkommandos des Konzentrationslagers Sachsenhausen erinnern, die in der Nähe Zwangsarbeit an einer Eisenbahnbrücke leisten mussten. Unter den hier im Frühjahr 1945 ermordeten und in Sammelgräbern bestatteten Menschen befanden sich auch vier Polen, die mit Name und Geburtsdatum aufgeführt sind. Ähnliche Tafeln gibt es vielerorts im Südwesten. Viele sind vor Ort bekannt, Regionalhistoriker:innen oder engagierte Bürger:innen haben ihre Entstehung erforscht. Doch zu vielen ist auch der Kontext in Vergessenheit geraten oder in der Öffentlichkeit nicht präsent, eine Zusammenschau fehlt.



Spurensuche vor Ort: Julia Röttger und Christof Schimsheimer vom Deutschen Polen-Institut erfassen Erinnerungszeichen für polnische Zwangsarbeiter auf dem Hauptfriedhof von Bad Kreuznach. Foto: DPI

Individuelles Gedenken – **Stadecken-Elsheim, Gabsheim, Beckingen**



Ein individuelles Gedenken dagegen wurde in den 1970er Jahren im rheinhessischen **Stadecken-Elsheim** auf Anregung des katholischen Pfarrers und durch Beschluss des Gemeinderats initiiert. Im Juni 1975 wurde auf dem Friedhof feierlich ein Gedenkstein für Leon Szczepaniak eingeweiht. Der Pole hatte seit 1939 als Kriegsgefangener in der Landwirtschaft in Elsheim arbeiten müssen. Er wurde für eine angebliche Beziehung zu einer deutschen Frau denunziert und im Mai 1942 gehängt.

Gedenkstein für den ermordeten polnischen Zwangsarbeiter Leon Szczepaniak in Stadecken-Elsheim. Der frische Grabschmuck zeigt, dass sich auch heute noch Bürger:innen für die Erinnerung einsetzen. Foto: DPI

Im rheinhessischen **Gabsheim** erinnert dagegen ein ganz normaler Grabstein an den Polen Piotr Flaszowski. Als Soldat der Polnischen Armee war er nach dem deutschen Überfall auf Polen 1939 in Kriegsgefangenschaft geraten und wurde ins Reich zur Zwangsarbeit verbracht. Von nun an



arbeitete er in der Landwirtschaft in Gabsheim, das er nach Kriegsende Richtung USA verlassen wollte, denn seine frühere polnische Heimat war Teil der Sowjetunion geworden. Doch die US-Einwanderungsbehörde lehnte seinen Antrag aus gesundheitlichen Gründen ab. Flaszowski kehrte nach Gabsheim zurück, wo er 1974 starb, ohne jemals noch einmal in Polen gewesen zu sein.

Der polnische Zwangsarbeiter Piotr Flaszowski 1941 bei der Kartoffelernte im rheinhessischen Gabsheim. Foto: privat

Im saarländischen **Beckingen** wurde 2015 ein Platz nach Aline Söther benannt. Die Frau aus dem Ort war für die Liebe zu einem polnischen Zwangsarbeiter 1943, einige Monate nach der Geburt ihres gemeinsamen Kindes, ins Konzentrationslager Ravensbrück verschleppt worden, wo sie im Frühjahr 1945 starb. Der Vater, Myrtek Stamovitsch, hatte sich schon vor der Geburt unter der Einwirkung massiven Drucks und angesichts des ihm bevorstehenden Schicksals das Leben genommen. Die Einweihung des nach Aline Söther benannten Platzes konnte 70 Jahre nach ihrem Tod in Gegenwart der Enkelin erfolgen.

Projekthomepage:

<https://www.deutsches-polen-institut.de/wissenschaft/neupage/lebenszeichen-polen-und-der-zweite-weltkrieg>

Kontakt:

Presse – Dr. Andrzej Kaluza, Email: kaluza@dpi-da.de, Tel. 06151-4202-20

Projekt – Julia Röttjer, Email: roettjer@dpi-da.de, Tel. 06151-4202-23

Dieses Projekt wird gefördert durch die Bundesbeauftragte für Kultur und Medien (BKM).